

Liebe Leserinnen und Leser

Menschen, die keine Grenzen kennen, schätzen wir in der Regel nicht besonders: wer die Grenze zwischen Ich und Du nicht achtet, den empfinden wir als anmaßend und übergriffig; wer beim Essen oder Trinken keine Grenze kennt, gilt als maßlos; über sportliche Grenzgänger schütteln wir den Kopf; im Beruf Grenzenlose betiteln wir als Workoholics. Weitere Beispiele ließen sich leicht finden. Allen gemeinsam ist: Menschen stürzen sich ins Unheil, wenn Sie nicht die Grenzen dessen kennen, was verträglich, was gesund, was angemessen ist. Aber was wäre der Mensch, wenn er nicht den Drang verspüren würde, an die Grenze zu gehen, Grenzen zu erweitern, neu zu definieren? Alle Innovationskraft und jede wirklich neue Idee entsteht aus dem Drang eines Menschen, Grenzen zu überschreiten.

Als Mensch sind wir immer ausgerichtet auf die Grenze bzw. die Grenzüberschreitung, die Transzendenz. Einerseits sind wir ganz Welt, verortet in einem konkreten Körper an einem bestimmten Ort und mit bestimmten Möglichkeiten. Zugleich gehen wir aber in unseren Gedanken und Sehnsüchten immer über die Welt hinaus. Karl Rahner spricht darum davon, dass der Mensch *»Geist in Welt«* ist. Das Ineinander von begrenztem Sein und unbegrenztem Streben wird vom Menschen mitunter leidvoll erlebt, wenn er immer wieder an seine Grenzen stößt. Wieder mit Karl Rahner gesprochen: *»Der, der ich bin, grüßt trauernd den, der ich sein möchte.«*

Es ist eine schwierige Aufgabe, mit Grenzen umzugehen, die einem durch sich selbst und andere auferlegt werden. Und es ist eine Aufgabe für das ein Leben lang dauernde spirituelle Grenzgängertum des Menschen: immer wieder an die Grenze zu gehen, sich bewusst zu machen, was die eigene Grenze ist, sie einmal zu überschreiten, sich in anderen Fällen mit ihr anzufreunden und sie sein zu lassen.

Eine der schönsten Arten, seine eigene Begrenztheit zu erleben und zu gestalten, ist die Pause. In ihr können Geist und Körper wieder zueinander finden, indem körperliche Aktivitäten unterbrochen, Stille und Ruhe ausgehalten werden. So kann ein Raum entstehen, in dem die Seele *»baumeln«* kann.

Unterbrechungen, die spüren lassen, dass etwas fehlt – das sind Pausen; und das sind auch Grenzen. An ihnen wird deutlich, dass wir noch nicht endgültig angekommen sind, dass der Mensch sich nicht einfach einrichten kann in seinem Jetzt und Hier. Die Lebensmelodie hat anderes für ihn vorgesehen, hat ihm Spannungen geschenkt, an denen er sich immer wieder aufs Neue abarbeiten kann. Denn nur so kann er sich hintasten zu dem, der er sein möchte.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der verschiedenen *»Grenzerkundungen«* dieses Heftes.

Ihre Anke Keil